

Hiltrud Wacker FCJM

Sr. M. Hiltrud Wacker FCJM wurde 1956 im sauerländischen Attendorn geboren. Nach einer Ausbildung und Tätigkeit als Erzieherin trat sie 1982 den Franziskanerinnen von Salzkotten bei. Von 1986 bis 2003 war sie Kindergartenleiterin in Salzkotten, im Anschluss wirkte sie als Generalrätin ihrer Gemeinschaft in Rom. Seit Februar 2010 zeichnet sie für die Bereichsleitung in Rumänien verantwortlich.



Hiltrud Wacker FCJM

Einsatz für die Ärmsten

Die Arbeit der Franziskanerinnen von Salzkotten in Rumänien

Manche Medienbilder bleiben in Erinnerung. Dazu gehören sicher auch jene schockierenden Aufnahmen verwahrloster und verlassener Kinder in rumänischen Kinderheimen der 90er Jahre. Nach dem Zusammenbruch des Ceausescu-Regimes wurde offenbar, welch menschenunwürdige Zustände in Rumänien herrschten. Doch auch mit dem Ende der Diktatur blieb für viele Menschen die Armut ein ständiger Begleiter.

In diesen Jahren nach der politischen Wende in Rumänien erreichte uns ein Hilferuf aus Caransebes im Banat. Der dortige Pfarrer bat um Schwestern für karitative und pastorale Aufgaben in der Gemeinde. Als unsere Schwestern dann 1991 in Rumänien ankamen und in Caransebes eine Kommunität aufbauten, fanden sie Menschen in bitterer Armut. Sie begannen mit dem Aufbau einer breiten sozialen und pastoralen

Arbeit. In einem von einer Wohltäterin zur Verfügung gestellten Wohnhaus entstand die „Casa Elisabetha“, das Haus Elisabeth, woraus sich das heutige kleine Kloster der rumänischen Kommunität entwickelte.

Erstmalige Ankunft - Vertreibung - Rückkehr

Schon einmal war unsere Kongregation in Rumänien. Seit 1933 betreuten Schwestern aus Salzkotten zwei Waisenhäuser und zwei Einrichtungen der Krankenpflege in der Bukowina in Rumänien. Im Frühjahr 1940 besetzte die sowjetische Armee dieses Gebiet. Aufgrund des Hitler-Stalin-Paktes wurden deutschstämmige Bewohner der Bukowina im Herbst 1940 zwangsweise nach Deutschland bzw. in das besetzte Polen abtransportiert. Von dieser Zwangsumsiedlung betroffen waren auch die rund

20 in Rumänien tätigen Franziskanerinnen. Sicher hat diese Geschichte mit dazu beigetragen, dass in den 1990er Jahren erneut unsere Schwestern dem Ruf nach Rumänien folgten.

Die Armut in Rumänien hatte die Menschen resignieren und ihre soziale Entwicklung verkümmern lassen. Am deutlichsten wurde dies in den Anfangsjahren dadurch, dass Eltern ihre Kinder nach der Geburt im Krankenhaus zurückließen. Unsere Schwestern und ehrenamtliche Helferinnen kümmerten sich um diese Kinder, schenkten ihnen die in dieser Lebensphase so wichtige menschliche Nähe und Zuwendung.

In den Armutsvierteln der Stadt, wie der Barackensiedlung im Stadtteil „Balta Sarata“ und einem verfallenen Plattenbau-Komplex, den viele „Nato-Block“ nennen, im Stadtteil Pipirig sowie in den umliegenden Dörfern, begannen die Schwestern mit ihren Hilfen für die Not leidende Bevölkerung. Parallel wurden in der Pfarrgemeinde Caritas-Konferenzen gebildet und Unterstützernetze aufgebaut. Viel Hilfe gab es von den deutschstämmigen Einwohnern von Caransebes. Heute leben nur noch wenige Deutschstämmige hier, da viele in den Jahren nach der Wende das Land verließen. Die Katholiken waren in Caransebes immer eine kleine Minderheit. Ihr Anteil an den Einwohnern der Stadt macht heute nur noch zwei Prozent aus. Die große Mehrheit bekennt sich zur rumänisch-orthodoxen Kirche.

Neben der Hilfe in den Armenvierteln kümmerten sich unsere Schwestern von Anfang an um die Pflege der alten und kranken Menschen und bauten dafür zusammen mit der Caritas Freiburg und einer Schwester unserer Gemeinschaft eine Sozialstation auf. Auch eine Me-

dikamentenausgabe wurde eingerichtet, um die arme Bevölkerung mit notwendiger Medizin zu versorgen. In Deutschland fanden sich Förderer, die diese Arbeit unterstützten. Hilfstransporte mit Sachspenden spielten und spielen eine große Rolle.

In einer Chronik aus dem Jahr 1997 heißt es: „Ungefähr die Hälfte der Bevölkerung lebt in einem der sozialen Brennpunkte. Viele arme Familien sind hier notdürftig untergebracht, oftmals ohne Wasser, Heizung und Strom, weil sie das alles nicht bezahlen können. Da sie keinen Hausgarten haben, viele Kinder da sind und oftmals die Eltern arbeitslos sind, herrscht hier größte Not. Schwester M. Siebergga Gringel, die neben diesen vielen armen Familien auch die Senioren betreut, hat eine Pfarrcaritasgruppe aufgebaut. Tüchtige Frauen helfen ihr beim Sortieren, Packen, Lagern und Verteilen. Hausbesuche werden regelmäßig eingeplant. Gelegentlich werden über 150 Familien in diesen Elendsvierteln durch gezielte Großaktionen mit Lebensmitteln und anderen nötigen Dingen, wie Betten und Matratzen, versorgt. Besondere Sorge haben wir auch um die Kinder in dem Dorf Eichenthal/Sabagelul-Nou. In zahlreichen kinderreichen Familien herrscht arge Not. Die Familie Solomon, die bisher mit elf Kindern in den Futterkammern eines alten Stalls lebte, soll noch bis zum Herbst ein neues Heim bekommen.“

Die Berichte dokumentieren einerseits viel Engagement und Hilfsbereitschaft in der kleinen katholischen Gemeinde in Caransebes sowie bei den Unterstützern in Deutschland, sie schildern andererseits aber die nach wie vor große Not in Teilen der Bevölkerung.

In den sozialen Brennpunkten hat sich daran auch nach dem Beitritt Rumäniens zur Europäischen Union im Januar 2007 leider nicht sehr viel verändert. In den Stadtzentren und manchen Vierteln gibt es neue Straßen und frisch renovierte Häuser. Auch findet man inzwischen bekannte Supermärkte und Schnellrestaurants, ja sogar Geschäfte mit Luxus-Markenartikeln. Zu kaufen gibt es fast alles, was es sonst in Europa auch gibt, allerdings auch zu den entsprechenden Preisen. Manches ist sogar etwas teurer als in Deutschland. Dem gegenüber verdienen die Rumänen sehr wenig: Nach Angaben der deutsch-rumänischen Industrie- und Handelskammer beträgt seit 2010 der Brutto-Mindestlohn umgerechnet nur 140 Euro. Der Brutto-Durchschnittslohn betrug 2009 etwa 450 Euro im Monat. Für Bildung, Gesundheit und Soziales investiert der rumänische Staat so wenig wie fast kein anderes Land der EU. Daher herrscht ein gravierender Mangel besonders in diesen Bereichen.

Unterstützung durch Einheimische

Seit 1993 haben sich junge rumänische Frauen unserer Gemeinschaft angeschlossen, die uns im Geiste unserer Gründerin helfen. Es ist uns ein großes Anliegen, ihnen im eigenen Land in den verschiedenen Phasen des Hineinwachsendens in unsere Gemeinschaft (Postulat, Noviziat und Juniorat) eine gute Ausbildung zur Ordensfrau zu geben. Aber auch eine Berufsausbildung – soweit wie möglich im Land selbst – ist uns wichtig.

Die ersten rumänischen Frauen, die zu uns kamen, stammten aus dem Moldau-

gebiet. Das Gebiet Moldau ist katholisch, insbesondere franziskanisch, geprägt. Die meisten der jungen Schwestern wuchsen in katholischen Familien auf. Während der Anteil der Katholiken an der Bevölkerung landesweit bei nur etwa acht Prozent liegt, gibt es in der Moldau komplett katholische Dörfer. Schwester M. Lydia beispielsweise hat einen Bruder, der Franziskaner ist. In der Zeitung suchte sie Adressen von Ordensgemeinschaften im Banat und fand so den Weg zu den Schwestern in Caransebes.

Junge Schwestern leben auch in unserer Kommunität in Temeswar. Schwester Marianna baut mit viel Elan die Jugendarbeit auf. Schwester Christina besucht im Auftrag der Caritas arme Familien

Autoreninfo

vollständige Angaben zum Autor stehen Ihnen in der gedruckten OK zur Verfügung.

und alte Menschen. Hier wird Hilfe gegeben im Rahmen dessen, was möglich ist. Temeswar ist auch die Stadt, in der Möglichkeiten zur Weiterbildung und zum Studium gegeben sind. So studieren Schwestern unter anderem Sozialpädagogik oder werden in der Alten- und Krankenpflege ausgebildet. Für einige von ihnen war die mögliche Breite der Berufsfelder mit ein Grund, sich für die Franziskanerinnen Salzkotten zu entscheiden. „Jede kann sich hier mit ihren Talenten einbringen“, meinte einmal Schwester M. Lydia.

Pastorale Aufgaben in der Gemeinde gehörten von Anfang an auch zu den

Diensten unserer Schwestern in Rumänien. Schwester M. Tereza Cernic arbeitet als Religionslehrerin und in der Gemeindepastoral in Lipova. Der kleine Ort mit 12.000 Einwohnern liegt rund 140 Kilometer nördlich von Caransebes. 800 Gläubige gibt es in Lipova, die sich auf zwei Pfarreien mit zehn Filialkirchen verteilen. Religion ist ein reguläres Schulfach in Rumänien. Üblicherweise wird rumänisch-orthodoxer Religionsunterricht für die Mehrheit der orthodoxen Christen erteilt. Schwester M. Tereza unterrichtet deshalb die kleine Gruppe der Katholiken in den Randstunden. 120 Kinder von der 1. bis zur 12. Klasse zählen zu ihren Schülerinnen und Schülern. Sie hat in Rom katholische Theologie und franziskanische Spiritualität studiert und freut sich über die Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen. Dazu zählt auch der Kommunionunterricht und die Organisation von Jugendwallfahrten in der Pfarrei. Die Jugendlichen sind sozial sehr engagiert. Sie machen viel für die Stadt, besuchen etwa alte und kranke Menschen und basteln mit ihnen.

Förderung der Kinder

Schon in den Anfangsjahren wurde in Caransebes deutlich, dass etwas für die Kinder in den Armenvierteln getan werden musste. So richteten die Schwestern eine Kindertagesstätte neben der Sozialstation ein. Bereits 1992 konnte die Tagesstätte St. Ursula eröffnet werden. Dank der Unterstützung durch die Peter-Ustinov-Stiftung wurde 2009 ein Neubau möglich.

Die neue Tagesstätte steht einer vergleichbaren deutschen Einrichtung in nichts nach und wir sind sehr froh,

dass wir diese schöne Einrichtung für die Kinder aus den Armenvierteln bauen konnten. Sonnengelbes Linoleum, Holzmöbel und bodentiefe Fenster sorgen für eine helle und freundliche Atmosphäre. Die Kinder erhalten eine altersentsprechende Erziehung sowie Förderung und Lebensorientierung. Das Tagesprogramm entspricht dem eines normalen Kindergartens mit verlängertem Angebot. Allerdings werden unsere Kinder aufgrund ihrer Herkunft mit besonderer Sensibilität und viel Verständnis betreut. Im Allgemeinen kommen die Kinder hungrig, schmutzig, oft nass und ohne dem Wetter entsprechende Kleidung in die Einrichtung. Hier können sie sich waschen, bekommen bei Bedarf die Haare geschnitten, erhalten saubere Kleidung und gesundes Essen. Wenn sie krank sind, können sie unentgeltlich behandelt werden. Während des gesamten Erziehungsprozesses halten wir die Verbindung zu den Familien der Kinder. Die Eltern haben die Verpflichtung, auf unsere Gesuche einzugehen und an Veranstaltungen teilzunehmen, zu denen sie eingeladen sind. Die Grundidee dabei heißt: „Helft uns, damit wir euch helfen!“ Wir haben die Hoffnung, dass diese Kinder durch unsere Unterstützung sich nicht mit dem Lebensstil ihrer Eltern zufrieden geben, sondern sich um mehr bemühen. Und Erfolge sind dabei durchaus sichtbar. So haben die Kinder nach dem Wechsel zur Grundschule das gleiche Leistungsniveau wie Kinder, die in besseren Verhältnissen aufwachsen. 2004 erhielten wir die Anerkennung als Vorschullehreinheit. Damals wurde dem Zentrum auch die Bezeichnung „St. Ursula“ in Erinnerung an Schwester M. Ursula aus Deutschland gegeben.

Die Pionierin des Projektes hatte das Kinderzentrum acht Jahre geleitet. Auch der Bürgermeister bezeichnete die Kindertagesstätte bei der Einweihung als beispielhaft: „Dieser gesegnete Ort, an dem sich die Kinder unter normalen Spiel- und Lebensbedingungen begegnen, ist ein Ort, an dem sie zu träumen wagen. Träume von einer besseren Zukunft in einem normalen Rumänien und einem vereinten Europa.“

Mit einer Schulspeisung und Hausaufgabenbetreuung versuchen wir, den Kindern auch nach dem Übergang zur Schule den Start in ein besseres Leben zu ermöglichen. In Caransebes konnten zuletzt die Hilfen für Schülerinnen und Schüler aus den armen Familien verbessert werden.

Die aus Spenden finanzierte Schulspeisung wird nun zum Teil in der Rathaukantine ausgegeben. 50 Kinder erhalten hier ein Mittagessen, weitere 60 können ihr Essen in einer Kantine der Schule einnehmen. Die Stadt stellte einen Bus zur Verfügung, mit dem die Schülerinnen und Schüler zur Rathaukantine gebracht werden. Erweitert wurde die Hausaufgabenhilfe für die besonders armen Familien im Stadtteil Balta Sarata. Dafür stehen seit kurzem zwei Lehrer zur Verfügung. Denn Bildung ist entscheidend dafür, dass die nachwachsenden Generationen einmal Armut und Elend überwinden können.

Einsatz für die Alten, Kranken und Schwachen

Eine weitere Säule unserer Hilfen für notleidende Menschen in Rumänien ist die Sozialstation. Zwei Schwestern und weitere Mitarbeiterinnen arbeiten in der Station der Caritas. Ähnlich –

wie das Elend der Kinder – war und ist auch das Elend vieler alter und kranker Menschen zu sehen. Weil sie sich nicht selbst helfen können, ist für sie nicht gesorgt und staatliche Hilfe fehlt. Aufgrund dieses Missstandes haben sich die Schwestern in Rumänien bereits unmittelbar nach der Errichtung der Kommunität in Caransebes in der Pflege der alten und kranken Menschen engagiert. Schwester M. Siebergga Gringel leistete als Krankenschwester diese Arbeit und baute nach und nach die Sozialstation auf, die im Mai 1995 eingeweiht wurde. Nachdem Schwester M. Siebergga 2006 nach Salzkotten in das Mutterhaus zurückgekehrt war, wurde die Arbeit von rumänischen Schwestern und Mitarbeiterinnen weitergeführt.

Anders als in Deutschland ist diese Arbeit ein Dienst am Menschen, der nicht durch ein öffentliches Gesundheitssystem finanziert wird. Die Krankenkasse zahlt nur für wenige Tage im Jahr einen pauschalen Satz, der die Kosten bei weitem nicht deckt. Ohne finanzielle Hilfe aus Deutschland wäre diese Aufgabe nicht zu leisten. 30 Patienten, überwiegend aus sozial schwachen Verhältnissen, werden durch die Sozialstation regelmäßig versorgt. Der Bedarf an häuslicher Pflege in der 30.000 Einwohner zählenden Stadt Caransebes ist aber weitaus größer. Die häusliche Pflege ist in Rumänien nicht entwickelt. Früher war dies eine Aufgabe der Angehörigen. Sogar Menschen, die im Krankenhaus lagen, mussten von den Angehörigen versorgt werden. Wer keine Angehörigen hatte oder wenn die Verwandten nicht zu einer Pflege in der Lage waren, blieben die Menschen häufig unversorgt. Und das ist manchmal leider auch heute noch der Fall.

Hoffnungsvoll in die Zukunft

Es ist uns ein Anliegen, in den Menschen nach all den schlimmen Erfahrungen während der Ceausescu-Zeit und vor dem Hintergrund der weiter andauernden wirtschaftlichen Probleme Hoffnung zu wecken, ihnen ein neues Selbstwertgefühl zu vermitteln, zu zeigen, wieviel Kraft in ihnen selbst steckt und zu helfen, diese Kräfte freizusetzen.

Zur Zeit gehören elf rumänische und drei deutsche Schwestern unserer Gemeinschaft in Rumänien an. Sie werden

weiterhin im Geist unserer Gründerin für „die Nöte der Zeit“ da sein. Und das werden in Rumänien trotz insgesamt gewachsenem Wohlstand die Nöte der Armen sein, die eine positive wirtschaftliche Entwicklung bisher kaum erreicht hat.

Das Geschenk unserer jungen Schwestern lässt uns für die Zukunft hoffen. Sie werden – wie es in unserem Motto zum 150-jährigen Jubiläum der Kongregation heißt – „Geborgen im Glauben – Nah bei den Menschen“ den Sendungsauftrag fortführen.

»Es ist uns ein Anliegen,
den Menschen ein neues
Selbstwertgefühl zu vermitteln, zu zeigen,
wieviel Kraft in ihnen selbst steckt
und zu helfen,
diese Kräfte freizusetzen.«

Hiltrud Wacker FCJM